

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 49

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Stil der Berner Akademie von 1834 — oder war sie damals schon Hochschule? — köstlich widerspiegelt.

Moser hat mit großer Kunst seinem Lustspiel ein Lokal- und Zeitkolorit gegeben. Dies ist auch ein schönes Stück von dem Geist, von dem ich oben gesprochen. Der junge schweizerische Liberalismus der Dreißiger Jahre trägt, mit dem skeptischen Perspektiv unserer Tage geschaut, zweifellos etwas von der Lächerlichkeit an sich, die ihm Moser anhängt. Man muß wohl beachten: in Washliwil war der Liberalismus und Rationalismus zweiter und dritter Hand, so wie ihn Gotthelf schaute. Ein glückliches Gegengewicht hat der Verfasser in dem schwachgeistigen Positivismus des jungen Kandidaten geschaffen. Das Bolschewische ist hier glücklich ausbalanciert.

Sold ein gut fundiertes Stück bot wieder den mitschaffenden Künstlern, die sich um die Aufführung verdient machten, die nötige stoffliche und geistige Weite.

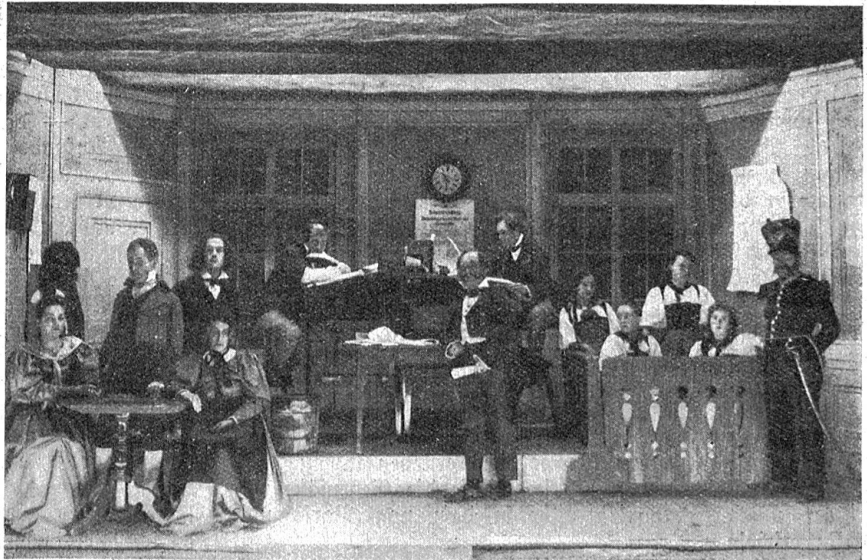
Rudolf Mürger ist gerade mit der bernischen Biedermeierzeit wie kein zweiter vertraut (man denke an seine Rößli- und von Tavel-Illustrationen). Er schuf diesmal wahre kleine Kunstwerke: so im Halboffizier und Halbbeamten Schmuß, im Theologen Rettenmund, im Jungen Hans, im Dämchen Therese; aber am besten geraten sind ihm der Substitut und der Landjägerplanton. Stilrein gab sich das Empire-Gartensalöndchen im II. Akt, unanfechtbar echt war die Schloßkanzlei im letzten Aufzug.

Die Regie leistete vollwertige Arbeit. Leicht war sie keineswegs bei diesem Stücke.

Hervorragend gut war die Darstellung. Man ist sich zwar beim Berner Heimatschutztheater nicht anders gewöhnt. Es hat den Vorteil vor vielen andern Dilettantenbühnen voraus, einen Stod trefflich begabter langjähriger Darsteller zu besitzen, die jeder Aufführung den gehobenen Stil sichern und auf die Mitspieler die nötige Aneiferung weitergeben. Da muß der Träger der Gerichtsschreiber-Rolle vor allen genannt werden. Herr B. ist heute so sicher auf den Brettern, wie irgend ein Routinier des Berufs-theaters; in Maske, Bewegung, Geste und Sprache ein Komiker erster Güte. Der schlaue, verschlagene Intrigant geknigt ihm meisterlich. Seine Gegenpielerin, die Rolle der Köchin, war auch eine Charakterdarstellung aus einem Guß, ganz aus Eigenem geschöpft, ohne Uebergänge und Lücken zwischen Spiel und Leben. Der Präsident ließ in der ersten Aufführung eine gewisse Unsicherheit merken; er mag sie in den folgenden verloren haben. Die Rolle war zweifellos die schwerste, da es auch dem Dichter nicht restlos gelungen ist, aus diesem Moluskel von Grundsätzen eine runde Persönlichkeit zu schaffen. Wieder köstlich einheitlich, in der äußeren und inneren Erscheinung geradezu bildhaft wirkte das Biedermeier Pärchen. Eine ganz vorzügliche Gestalt war der Substitut: ganz hundevot, ganz verprügelte Knechtenseele, psychologisch echt bis auf die roten Haare und die schielenden Augen. Wieder eine Figur von überwältigender Komik der Landjäger: übelhörig, dumm-gutmütig, Schnapsliebhaber, schlaffsüchtig.

Tante Euphrosine war die essigherbe alte Jungfer, wie sie im Buche steht; etwas zu gallisch-bitter vielleicht; ich hätte ihr etwas mehr Süße und Sentimentalität gewünscht; sie stand zu sehr über der Sache. Vortrefflich in Stimme und Maske wieder der Kandidat, ganz Typus, ganz Einheit.

Die Heimatschutztheater-Leute verdienen das Lob, das man von allen Seiten über ihr Spiel hört. Man wird einst — wenn die Zeit zum Rückblick und Ueberblicken gekommen ist — feststellen, daß ihre ernste Arbeit die Voraussetzung war zu dem erfreulichen Aufstieg, den unsere natio-



„Ds Amtsgricht vo Washliwil“. — Gerichtsszene des letzten Aktes.

nale Bühne genommen hat. Die vielen guten Heimatschutzstücke, die wir jetzt schon besitzen, sind eine Verheißung dazu und Mosers „Amtsgricht vo Washliwil“ wird in der Bilanz ein wertvoller Aktivposten sein. H. B.

Aus der politischen Woche.

Mißtrauen.

Mitte Dezember soll in Genf unter dem Voritze Dr. Stresemanns der Völkerrundsrat tagen. Nie weniger als heute scheinen die Bedingungen für eine ersprißliche gemeinschaftliche Tagung der ehemaligen Feinde gegeben zu sein. Das alte Mißtrauen reckt sich wieder als siebenköpfige Hydra über den grünen Tisch der Diplomaten empor; schlägt ihr ein Friedensherkules den einen Kopf ab, flux wachsen zwei neue nach. Heute ist es die

Militärkontrolle,

die Deutschland durch den Artikel 213 des Versailler Vertrages auferlegt wurde und nun in Auswirkung der Locarno-Verträge und der Versprechungen von Thoiry verschwinden sollte, aber nicht, ohne Erregung zu verursachen, verschwinden kann. Bis heute wurde die Militärkontrolle durch eine der alliierten Botschafterkonferenz verantwortlichen Kommission ausgeübt. Der Artikel 213 sieht vor, daß diese alliierte Kontrolle durch die Kontrolle des Völkerrundes ersetzt werden solle, wenn Deutschland seinen Abrüstungsverpflichtungen Genüge geleistet habe.

Nun haperte es aber alle die Jahre hindurch immer mit der Ausführung der Deutschland auferlegten Abrüstungspflichten. Der letzte Bericht der Kontrollkommission beanstandet noch die Festungen an der Ostgrenze nebst einigen organisatorischen Einrichtungen in der Reichswehr. Trotzdem wären die Alliierten, unter der Führung Englands, bereit, die Kontrolle dem Völkerrund zu übergeben. Sie stellen aber vier Bedingungen auf: 1. Unterordnung des Chefs der Heeresleitung unter die Autorität des Reichswehrministers; 2. Regelung der Rekrutierungsfrage; 3. Kontrolle des Exports von Waffen und Munition; 4. Zerstörung der Befestigungen an der Ostgrenze Deutschlands.

Diesen Forderungen des Memorandums der Alliierten steht immer noch die schroffe Haltung der deutschen Regierung, die von der gesamten deutschen Öffentlichkeit energig unterstützt wird, entgegen. Im Reichstag erklärte Dr. Stresemann, sekundiert von sozusagen allen Parteiführern — bemerkenswert ist das ganz entschiedene Nein des mäßig und versöhnlich denkenden Dr. Wirth gegen die Weiter-

dauer der alliierten Kontrolle — daß Deutschland seine Entwaffnung vertragsgemäß durchgeführt, daß die Geheimbünde eine innerpolitische Angelegenheit Deutschlands seien und das Ausland nichts angehen, daß der Abrüstung Deutschlands nunmehr die allgemeine Abrüstung zu folgen habe, daß die Völkerbundskontrolle nicht als eine ständige Institution aufzufassen sei, sondern daß sie bloß dann in Funktion treten dürfe, wenn Anlaß dazu vorhanden sei durch neue Rüstungen Deutschlands; endlich fordert Stresemann energisch die Räumung des Rheinlandes als Voraussetzung der Locarno-Politik.

Wir sind also glücklich wieder am Anfang der Schwierigkeiten angelangt. Mussolini konstatiert nicht ohne innere Genugtuung im „Popolo d'Italia“, daß die Befriedung am Rhein noch lange nicht Tatsache sei, sondern noch Jahre brauchen werde. Dies ist sicher nicht die Hoffnung der Friedensfreunde, und man darf von den Genfer Verhandlungen erwarten, daß sie bessere Perspektiven erstehen lassen; denn im Genfer Licht erweisen sich je und je die Gegensätze viel weniger unüberbrückbar als sie in dem von Paris und Berlin erscheinen.

Enthüllungen über die Reichswehr.

Recht unangelegentlich kommen den Regierungsparteien im gegenwärtigen Momente die Enthüllungen Mahrnaus, des Hofmeisters des Jungdeutschen Ordens, über die Zusammenhänge zwischen den Sportverbänden und der Reichswehr. In seiner Denkschrift hat der Leiter des weitverbreiteten Ordens, der, ursprünglich nationalistisch, sich vor kurzem für die Republik und den Frieden erklärt hat, Zahlen veröffentlicht über den Bestand der militärisch geschulten Sportverbände. Sie beweisen dem, der das nicht schon vorher wußte, daß die Millionen deutscher Sportler nichts anderes bedeuten als der Grundstock des künftigen neuen Millionenheeres. Die Reichswehr mit ihrem Budget von 670 Millionen Mark für ein Heer von 100.000 Mann, das 46 Generale, 4000 Offiziere, über 50.000 Gefreite und Unteroffiziere hat, ist tatsächlich der peinlich geschulte Kern dieses Millionenheeres, jederzeit bereit, in die Reihen zu treten, und die Führung zu übernehmen. Natürlich ist den Franzosen die Tatsache nicht entgangen, daß die Reichswehr das Instrument der alten Kriegsparteien ist, da sie sich ausschließlich und zwar mit Duldung des Reichswehrministers Gehler aus diesen Kreisen rekrutiert. Sie wissen auch, wie die Dementis dieses Ministers einzuschätzen sind. Gegenüber den Enthüllungen Mahrnaus, die die Kriegspläne des Generals Watter im Jahre der Ruhrbefegung aufdeckten, erklärte Dr. Gehler, daß es sich dabei um die Pläne eines Verrückten handelte, der aus der Reichswehr entfernt wurde. Prompt kommt die neue Enthüllung, daß dieser Verrückte und Relegierte eine Pension von 18.000 Mark genießt. Man begreift, wenn das französische Vertrauen auf deutschem Boden zu wenig Nahrung findet und ein schwaches Pflänzchen bleibt. Zum Glück gibt es auch hier wieder hoffnungserweckende Erscheinungen. Unter Führung des Reichstagspräsidenten Loebe hat sich eine parlamentarische Gruppe gebildet, die energisch die Republikanisierung der Reichswehr ins Werk setzen will.

Italiens Haltung.

Es verlautet, daß Mussolini nach Genf kommen werde. Man weiß aber auch, daß er eine Zusammenkunft mit Chamberlain und Briand in Stresa oder irgendwo in Italien anstrebt. Italien ist isoliert, es möchte sich Frankreich, das durch die noch nicht restlos aufgehellte Garibaldi-Affäre stark verschupft ist, wieder nähern. Nicht aus innerem Triebe; denn die strategischen Bauten an der Savoner Grenze gehen weiter — für alle Fälle; aber aus Notwendigkeit. Das erstarrte Deutschland gibt je länger desto weniger ein aussichtsreicher Partner für Italien ab. Denn das wird von dem Freunde, der auf seine Hilfe angewiesen ist, die Rückgabe Südtirols verlangen. Dann lauert hinter Deutschland die Anschließfrage, die noch ganz andere Konsequenzen

haben könnte: Trient u. Briand kann also auf Mussolini warten. Wenn der Duce wirklich nach Genf kommen sollte — warum sollte er es jetzt nicht wagen, sein Land zu verlassen, da doch die Opposition genebelt und ihrer Führer beraubt ist — dann dürfte der Schweizerischen Polizei eine schwere Aufgabe bevorstehen und Genf, die freie Stadt, dürfte plötzlich wimmeln von Adueren, die jedes Gesicht kritisch prüfen, und mit der Gemütlichkeit wäre es in der Völkerbundsstadt zu Ende. Hoffen wir also, Mussolini werde in Rom nicht abkömmlich.

Die italienischen Gefängnisse sollen überfüllt sein mit politischen Gefangenen. Platzmangel in den Strafanstalten machen bereits die Errichtung von Internierungs- und Deportationsorten nötig. Die politischen Fehlbaren — dazu kommen auch die bloß Verdächtigen — werden für 1—5 Jahre in Gegenden verschickt, wo sie sich wohl innerhalb einer Ortschaft frei bewegen, diese aber nicht verlassen dürfen. Man begreift, daß viele Bedrohte es vorziehen, über die Landesgrenze zu flüchten. Eben wird das glückliche Gelingen dieses gewagten Unternehmens — die Grenzbewachung schießt scharf — gemeldet für den berühmten Turiner Historiker Guglielmo Ferrero. Er sitzt jetzt in Paris unter den Juovusciti, die durch ihn einen bedeutsamen moralischen Zuwachs erfahren haben. Mussolini aber kann sich im lichten Schopfe krahen: „Alle guten Geister verlassen mich, wie soll das enden?“

Die Vierministerzusammenkunft

Die beschlossene Sache, meldet der „Daily Herald“. Also Briand, Chamberlain, Mussolini und Stresemann würden sich nach der Sitzung in Genf zu einer Besprechung zusammensetzen und zwar auf italienischem Boden, wahrscheinlich in Stresa. Die Meldung ist mit Vorsicht aufzunehmen. Es müßten schwerwiegende Gründe vorliegen, wenn der französische Außenminister sich wirklich zu einer solchen Zusammenkunft auf italienischem Boden entschließen könnte.

In diesem Zusammenhang sei die italienische Zeitungsmeldung erwähnt, wonach die antifascistischen ehemaligen Kammerdeputierten, die durch Dekret ihr Mandat verloren haben, ihren Wohnsitz nach Zürich verlegt hätten, um hier eine Art antifascistisches Hauptquartier zu gründen. Es sollen ihnen die Unterstützung der internationalen und insbesondere der italienischen Freimaurer zugesichert sein, und sie wollen beabsichtigen, ein eigenes Gelände für die Einrichtung von Bureaus und Wohnungen für ihre Familien zu erwerben. Die politischen Zustände in Italien werfen ihre Schatten auch über unsere Grenzen. Die Zeiten eines Mazzini scheinen zurückkehren zu wollen. — Aus Zürich kommt das Dementi für obige Meldung.

Eben haben in Verona die Verhandlungen im politischen Prozeß gegen die Deutschitaliener aus dem obern Etschtale begonnen. 22 junge Leute, die der Organisation „Oberland“ angehörten, sind angeklagt, an einem Komplott gegen die Sicherheit des Staates Anteil genommen zu haben.

Aufstände in Rußland.

Aus Sowjetrußland werden Bauernaufstände gemeldet. Die Anzeichen mehren sich dafür, daß Moskau die Bauern nicht mehr unbedingt in der Hand hat. Je mehr diese zu Reichtum kommen, um so mehr wächst in ihnen der Wille zur Macht oder mindestens zur Mitregierung. Sie fangen an, sich gegen die kommunistische Willkür und die von Moskau aus diktierten hohen Steuern aufzulehnen. Wie sich die Vorgänge in Wirklichkeit abspielen, vernimmt man bei uns infolge der strengen Zensur natürlich nicht. Eine neueste Meldung besagt, daß die „Tscheka“ in Karelien (an der finnischen Grenze) eine Verschwörung gegen die Sowjetregierung aufgedeckt habe. Mehr als 200 Personen wurden verhaftet. Davon wurden 15 sofort erschossen. Ueber ganz Karelien wurde der Kriegszustand verhängt.